

Kächele H, Buchheim A, Schmücker, G, Brisch KH (1999) Entwicklung, Bindung und Beziehung - Neuere Konzepte zur Psychoanalyse. In: Helmchen H, Henn FA, Lauter H, Sartorius N (Hrsg) *Psychiatrie der Gegenwart*. Springer, Berlin, Heidelberg . Band 1, 4. Auflage, S. 605-630

Entwicklung, Bindung und Beziehung - Neuere Konzepte für die Psychoanalyse

Horst Kächele, Anna Buchheim & Karl-Heinz Brisch

In dem vergangenen Jahrzehnt hat die Bezeichnung "Tiefenpsychologie" viel von ihrer Faszination verloren, weder im "Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie" (Thomä u. Kächele 1985, 1988) noch im "Lehrbuch der Psychotherapie" (Heigl-Evers et al. 1993) findet diese Bezeichnung im Sachverzeichnis ihren Niederschlag. Klinisch-therapeutisch hat international die Bezeichnung "psychodynamische bzw. psychoanalytische Therapie" viel operational-empirischen Boden gewonnen. 1984 wurden drei Manuale publiziert, die allen, wenn auch unterschiedlich, dem Umfeld der interpersonellen-dynamischen Denkweise verbunden waren, und die zugleich demonstrieren konnten, daß der Gegensatz von psychodynamisch und nicht-empirisch schon lange obsolet geworden war (Luborsky 1984; Strupp u. Binder 1984; Klermann et al. 1984).

Eine systematisierte Psycho(patho)logie des Konflikts - "Menschliches Verhalten unter dem Gesichtspunkt des Konflikts betrachtet" - charakterisiert das wissenschaftsgeschichtliche Paradigma der Psychoanalyse, das in den unscheinbaren Worten Freuds enthalten ist: "Wir wollen die Erscheinungen nicht bloß beschreiben und klassifizieren, sondern sie als Anzeichen eines Kräftespiels in der Seele begreifen ..." (Freud 1917, S. 62).

Die Bedeutung der psychoanalytischen Theorie liegt darin, daß sie den menschlichen Lebenszyklus vom ersten Tag an unter dem Gesichtspunkt des Konflikts und seiner Auswirkungen auf das Zusammenleben und das persönliche Befinden betrachtet. Definiert man freilich Konflikte und ihre Rolle bei der Entstehung von seelischen oder psychosomatischen Erkrankungen einseitig als innerseelische - anstatt auch als zwischenmenschliche - Prozesse, engt man die Reichweite der Theorie ebenso ein wie die ihr zugeordnete Behandlungstechnik.

Daß die Psychoanalyse (und die analog konzipierten anderen tiefenpsychologischen Schulen Jungs und Adlers) grundlegend durch den Entwicklungsgedanken bestimmt sind, ist bekannt. Zum psychoanalytischen Verständnis eines Symptoms scheint es unerläßlich, seine Ursprünge in der Lebensgeschichte aufzusuchen. Dieser genetische Standpunkt steht nicht im Widerstreit mit Kurt Lewins Satz, daß nur Kräfte und Bedingungen, die jetzt und hier vorhanden sind, im Hier und Jetzt eine Wirkung ausüben können; er besagt nur einfach, daß vieles von dem, was hier und jetzt im Individuum "vorhanden ist", nur durch eine genetische Erforschung dessen, was voranging, erkannt werden kann (Rapaport 1970, S. 47). Unser Wissen über die Entwicklungsvorgänge in der frühen Kindheit hat sich in den letzten zwanzig Jahren weitreichend verändert; vielfältige Untersuchungen zur "Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im ersten Lebensjahr" - so der Untertitel des Bandes von Spitz (1965) - haben neue Gedanken in die bis dahin weitgehend konstruierte oder auch rekonstruierte psychoanalytische Säuglings- und Kinderwelt hineingetragen haben. "Tiefe" als Markenzeichen einer dynamischen, konfliktorientierten Psychologie wurde durch Entwicklung, Bindung und Beziehung verdrängt. Die neueren Theorien über die kindliche Entwicklung dürften auf längere Sicht parallel mit der Integration von Kommunikations- und

Handlungstheorien erhebliche Auswirkungen auf die Psychoanalyse und die anderen tiefenpsychologischen Schulen haben.

Entwicklung

In den Veränderungen der heutigen Sichtweise der kindlichen Entwicklung steckt nun mehr als ein in Einzelheiten verändertes Wissen. Das Verhältnis von den verschiedenen Arten des Wissens steht zur Diskussion. Wurde zunächst in der Psychoanalyse der direkten Beobachtung nur die Aufgabe der Korrektur des aus den therapeutischen Analysen retrospektiv gewonnenen Wissens zugewiesen, so werden Psychoanalytiker heute mit der Aufgabe konfrontiert, das aus der direkten Beobachtung vielfältig empirisch und experimentell gewonnene Wissen auf seine Konsequenzen für die Konzeptualisierung des klinischen, retrospektiv gewonnenen Wissens zu durchdenken. Daniel Stern hat diesen Gegensatz mit den Schlagworten "das beobachtete Kleinkind" und das "klinische Kleinkind" gekennzeichnet (1985; dt. 1992). Das Erkenntnisinteresse der klinischen Rekonstruktion dient primär der Erschließung der subjektiven Erfahrung, das der direkten Beobachtung zielt auf die Feststellung, was in der Kindheit der Fall ist, soweit dies von außen beobachtbar ist. Allerdings sind Therapeuten immer in Gefahr, die aus den Mitteilungen der Patienten erschlossenen Erfahrungen zu reifizieren, d. h. sie für ein tatsächliches Bild des abgelaufenen Geschehens zu nehmen. Freud hat sich mit diesem heiklen Problem der nachträglichen Bedeutungsverleihung im Zusammenhang mit der Konzeption der psychischen Kausalität immer wieder geplagt:

"Ich gebe zu, daß diese Frage die heikelste der ganzen analytischen Lehre ist. Ich habe nicht der Mitteilungen von Adler oder Jung bedurft, um mich mit der Möglichkeit kritisch zu beschäftigen, daß die von der Analyse behaupteten, vergessenen Kindererlebnisse - in unwahrscheinlich früher Kindheit erlebt! -

viel mehr auf Phantasien beruhen, die bei späteren Anlässen geschaffen werden (Freud 1918b, S. 137).

Allerdings, der Weg führte "unaufhaltsam vom Zurückphantasieren zum Zurückdatieren der Entstehungsbedingungen seelischer und psychosomatischer Erkrankungsbedingungen bis zur ersten Stunde und davor" (Thomä u. Kächele 1988, S.115). Die normale, physiologische Entwicklung wurde aus der Analyse pathologischer Entwicklungen unkritisch erschlossen (Peterfreund 1978, S. 437). Diese Eigenart der bisherigen psychoanalytischen Theoriebildung macht sich besonders darin bemerkbar, daß die Charakteristika des Säuglings als defiziente Modi der Erwachsenenwelt beschrieben wurden. Neben diesem Adultomorphismus ist auch noch der sog. Pathomorphismus weit verbreitet, bei der der Säugling in den Kategorien der Psychopathologie beschrieben wird. Darin steckt die Annahme, die Natur der formativen Prozesse, mit denen die Entwicklung vor sich geht, könne aus der Beobachtung pathologischer Zustände hergeleitet werden; das bedeutet, der Schlüssel zur Entdeckung der frühen Phasen des psychischen Lebens sei in den aus Fixierungen und Regressionen gewonnenen Daten zu finden (s. z. B. Tustin 1994).

Im Folgenden werden einige Kennzeichnungen angeführt, die die psychoanalytische Sichtweise der Entwicklung des Säuglings zum Kleinkind erheblich modifiziert haben.

Freuds Auffassung, daß das Spannungs-Abfuhr-Prinzip, das Lust-Unlust-Prinzip das fundierende Moment der frühen Entwicklungsvorgänge darstellt, ist nicht mehr aufrechtzuerhalten. Entwicklungspsychologen betonen heute, daß das Neugeborene mit einer fundamentalen Aktivität ausgestattet ist, die in sich die Tendenz hat, den Organismus zu wachsender psychologischer Komplexität anzuregen. Dafür kommt der Neuankömmling mit einem beträchtlichen Repertoire

von Verhaltensmöglichkeiten in die Welt, die von der Evolution bereitgestellt wurden, und die ihn für eine interaktive Beziehung mit der pflegenden Umwelt bereit machen. Statt die Entwicklung unter dem Aspekt des Entropie-Modelles zu sehen, wie es das Trieb-Abfuhr-Modell tat, arbeitet die heutige Entwicklungs-Biologie mit der Vorstellung, daß die schon neurobiologisch gesicherte Komplexität, bei einer Zahl von 10^{10} Neuronen mit tausenden von Querverbindungen, für Unbestimmtheit, Ungewißheit und beschränkte Vorhersagbarkeit von Verhalten sorgt. Ein solcher Grad von Komplexität bürgt für Individualität und sichert zugleich Selbst-Bestimmung. Komplexität wächst im Laufe der Entwicklung und dem Menschenwesen wird zugesprochen, daß es sich selbst in die es umgebende unbelebte und belebte Welt hinein sozialisiert. Endogen generierte Aktivität stellt damit ein fundamentales Prinzip dar, das an die Stelle der Trieb-Abfuhr-Hypothese getreten ist. Gleichmaßen kritisch müssen Vorstellungen betrachtet werden, die das Kleinkind als Wesen betrachten, das als psychologisches Nichts auf die Welt kommt und durch die elterlichen Sozialisierungspraktiken erst geformt wird. "Vielmehr erkennen wir, daß das Verhalten eines Babys von Anfang an Ordnung und Organisation zeigt, und daß das brodelnde Durcheinander,....., ein Ausfluß unseres eigenen Denkens und unserer Aufzeichnungstechniken war, aber nicht im Kleinkinde selbst zu suchen ist" (Schaffer 1982, S. 50). Die Entdeckung dieser Komplexität verdanken wir der detaillierten Untersuchung einzelner Verhaltensbereiche, die jeder für sich ihre je eigene Komplexität aufweisen.

Die "Revolution in der Kleinkind-Forschung" (Stern 1985, S. 38) wurde nicht zuletzt durch methodische Innovationen ermöglicht. Das Problem, welche Fragen man stellen könne, wurde durch eine Umkehrung des Vorgehens gelöst. Man fragt heute, welche Reaktionen ein Säugling zeigt, die als Antwort auf die den Forscher interessierenden Fragen verwendet werden können.

Schon das Neugeborene ist bereits so organisiert, daß es sofort eine komplexe Interaktion mit der belebten wie unbelebten Welt aufnehmen kann. Die dieser Interaktion innewohnende Regulation prägt die Muster der Verteilung von Schlaf und Wachsein, der Nahrungsaufnahme und des sozialen Austauschs. Die Etablierung dieser frühen Regulation vollzieht sich vor allem in den ersten zwei Monaten in der Form sich ablösender Phasen von wacher Aufmerksamkeit, ruhiger Wachheit, Erregtheit, Schreien, REM- und Nicht-REM Schlaf wie auch in der Suche nach Stimuli verschiedenster Art (Greenspan 1991). Mit dem Konzept der Selbst-Regulation als einem basalen Entwicklungsmotiv ist auch das gut belegte Wissen über die Fähigkeit des Organismus verbunden, durch Forderungen oder Störungen verursachte Defizite wieder auszugleichen (Clarke u. Clarke 1976).

Ein weiteres starkes Motiv der Entwicklungsagenda des Kleinkindes ist die angeborene Bereitschaft zur sozialen Einpassung. Die entwicklungspsychologische Forschung überrascht den Unkundigen mit dem Ausmaß dieser Voreinstellung für eine Teilnahme an sozialer Interaktion. Viele dieser Fähigkeiten sind bereits bei der Geburt verfügbar und schließen z. B. eine Neigung zum Augenkontakt ein oder eine zustands-abhängige Empfänglichkeit für die Aktivierung und Beruhigung durch mütterliches Halten-, Berührt- und Gewiegt-Werden. Auch in der Wahrnehmung von Schallereignissen ist das Baby von vornherein besonders auf menschliche Reize eingestellt.

"Soziale Präadaption" findet sich in einer Vielzahl von kommunikativen Kanälen. Nach Papousek (1981) gründet die soziale Präadaption in einer Fähigkeit, Kontingenzen im Reizangebot zu entdecken und zu meistern, die auf eine biologische Verankerung schließen läßt. Ergänzend zu einer Beschreibung des kindlichen Verhaltens ist jedoch das von Papousek und Papousek als "intuitives Elternverhalten" beschriebene Eingehen der Eltern auf die kindlichen An-

gebote zu nennen, welches art-spezifisch, nicht bewußt und nicht das Produkt individueller Erfahrung zu sein scheint (Papousek u. Papousek 1983). Synchronie des Verhaltens ist das Stichwort, unter dem viele Befunde der Mikro-Interaktion von Mutter und Kind subsummiert werden können.

Das psychoanalytische Lust-Unlust-Prinzip hat seinen spekulativ ökonomischen Charakter verloren; es wird heute als affektives Monitoring konzipiert. Es stellt ein basales Motivationssystem dar, welches affektive Erfahrungen nach der analogen Qualität von lustvoll oder unlustvoll bewertet (Emde 1981). Säuglinge klassifizieren ihre Welt nicht in zwei Kategorien, sondern abstrahieren täglich eine Fülle von abgestuften lustvoll-unlustvollen Erfahrungen; diese veranlassen sie zur allmählichen Bildung von Schemata im Sinne Piagets, bei denen kognitive Elemente eine nicht minder große Rolle zu spielen scheinen als die emotionale Qualität. Dieses Prinzip leitet sowohl die Handlungen der Mutter als auch die des Kindes. Schon im Alter von drei Monaten lassen sich konsistente Organisationsformen für Emotionen beschreiben, deren drei Dimensionen hedonische Qualität, Aktivierung und internale/externale Orientierung umfassen. Aus der frühen Kohärenz der emotionalen Erfahrungen bildet sich der affektive Kern des Selbstgefühls (Emde 1983), was die große Bedeutung unterstreicht, die der emotionalen Zuwendung der pflegenden Person in der frühen Kindheit zukommt. In diesen Gefühlsaustauschprozessen nimmt die Abstimmung (attunement) eine spezielle Bedeutung ein; besonders ab dem 9. Monat sorgt eine Folge von dialogischen Sequenzen in verschiedenen Kommunikationskanälen für diese Abstimmung (Stern 1985) .

Das von der Kohutschen Behandlungstechnik her bekannte Spiegeln (Kohut u. Wolf 1978) scheint dem Affektabstimmungsprozeß am nächsten zu kommen; der klinische Gebrauch umfaßt darüber hinaus noch weitere sehr ver-

schiedene affektiv-kognitive Prozesse. Empathie ist weitaus mehr mit kognitiven Prozessen verbunden, als dies in der nicht bewußt ablaufenden Affektabstimmung der Fall ist (Moser & Zeppelin 1991).

In allen Ansätzen zur Erforschung der frühen Mutter-Kind-Interaktion kehren somit die Prozesse der Reziprozität, der Intersubjektivität, der Intentionalität und Mitteilungsbereitschaft wieder, die die Kennzeichen der frühen Kommunikationsprozesse darstellen.

Das Kind ist von Anfang an für soziale Interaktion ausgestattet, und es nimmt am wechselseitigen Austausch mit den Pflegepersonen teil. Wir können die Mitmenschen nicht als statische Triebziele betrachten, und aus diesem Blickwinkel sind Begriffe wie die Objektbeziehung wegen ihres Bedeutungshofes unpassend (Emde 1983, S. 218).

Damit wird eine fundamentale Position der Triebtheorie der klassischen Psychoanalyse aufgegeben, deren Kritik schon lange in den sog. psychoanalytischen Objektbeziehungspsychologien (Balint, Winnicott) vorbereitet war. Die Libidotheorie deckt diese Prozesse affektiver Wechselseitigkeit nicht ab. Freud betrachtete das libidinöse Objekt ganz vorwiegend vom Standpunkt des Kindes (und seiner unbewußten Wünsche) aus und nicht auf dem Hintergrund der wechselseitigen Beziehung zwischen Mutter und Kind. Diese Tradition hat sich so tief eingegraben, daß Kohut (1973) die Selbstobjekte aus der hypothetischen narzißtischen Sicht- und Erlebnisweise des Säuglings abgeleitet hat. Demgegenüber liegt es aus heutiger Sichtweise nahe, das "innere Objekt" nicht als isolierten Gegenstand zu sehen, sondern ein Erinnerungsbild, das von einem Handlungskontext eingerahmt ist. Die Objektabbildungen vollziehen sich von Geburt an innerhalb eines qualitativ vielfältigen Handlungskontextes. Durch wiederholte kommunikative Akte entstehen unbewußte Schemata, die eine große Sta-

bilität erreichen können.

Inwieweit wird das psychoanalytisch-klinischen Denken, theoretisch und praktisch, durch die hier nur skizzierte Reichhaltigkeit der frühen Eltern-Kind-Interaktion verändert werden? Man kann die Auffassung vertreten, daß diese frühen Prozesse zwar in sich hochinteressant seien, aber auf die komplizierten Prozesse der Symptombildung in Neurosen und anderen Störungen deshalb keinen wesentlichen Einfluß haben dürften, weil die psychologische Organisationsweise des Erwachsenen sich grundlegend davon unterscheide. Die frühen Erfahrungen würden durch die mit der Sprachentwicklung verbundenen Symbolisierungsprozesse so umgeformt, daß der dem Psychotherapeuten vertraute Boden davon nicht grundlegend berührt würde. Dem entspricht in gewisser Weise ein ebenfalls aus der Entwicklungspsychobiologie belegtes Phänomen, daß der Kontext der Entwicklung des Kindes sich ständig wandelt und man späteres Verhalten nicht aufgrund früherer Ereignisse vorhersagen kann. Immerhin wäre dann die Konsequenz zu ziehen, daß wir Säuglinge nicht als Pseudoerwachsene betrachten dürfen, indem wir ihnen die Fähigkeit zur Symbolisierung zuschreiben (Lichtenberg, 1991), wie dies z. B. der kleinianische Phantasie-Begriff und / oder die Theorie der Spaltung als einer frühen Abwehrform impliziert. Kernbergs (1991) Gebrauch des Spaltungskonzeptes als einem erklärenden Konzept der frühen Ontogenese erscheint fragwürdig. Davon ist auch der klinische Nutzen des Konzeptes der Spaltung zur Beschreibung psychopathologischer Zustände berührt (Reich 1995). Denn diese Zustände erfordern ein Grad von Symbolisierung, von einer Indexierung von Erinnerungen und von einer kognitiven Umorganisation, daß diese Spaltungsprozesse das Produkt einer späteren Entwicklungsphase sein dürften, in der symbolische Transformationen von Erfahrungen möglich sind.

Auch das Konzept einer undifferenzierten Phase von Es und Ich, in der sich die innere Welt des Säuglings aus Inseln disparater Elemente allmählich aufbaut, hat theoretisch keine große Überlebenschance; ein ähnliches dürfte für den Mahler'schen Begriff des normalen Autismus und der Symbiose gelten (Lichtenberg 1991). Auch wenn Mahler ihr Verständnis von Symbiose als nicht biologisch konzipiert, so legen vorliegende Forschungsergebnisse auf relativ deutliche Fähigkeiten des Säuglings zur Unterscheidung von selbst und nicht-selbst auf einer Wahrnehmungs-Handlungsebene es nahe, den Begriff der symbiotischen Verschmelzung als eine angemessene Kategorie des frühen Erlebens kritisch zu durchdenken. Begriffe wie primärer Narzißmus oder Objektlosigkeit werden gleichermaßen zu Bestimmungsstücken - vermutlich überholter - theoretischer Positionen (Eagle 1988).

Für die Kleinkind-Pflegeperson-Beziehung hebt besonders Sander (1985) hervor, daß sich durch die Interaktion Festlegungen dessen ergeben, was in dieser Dyade dem Kleinkind an Selbstwahrnehmung und Initiative für die Selbstregulation möglich ist. Diese Konfigurationen werden zu den überdauernden adaptiven Strategien des Individuums (Quinton u. Rutter 1988), deren Auswirkung wir in der späteren Übertragung wiederfinden können (Luborsky et al. in press). Dieser selektive Prozeß der Festlegung dessen, was in einer pflegenden Beziehung möglich ist, gewinnt seine klinische Relevanz dann, wenn die pflegende Person durch ihre neurotischen Anteile diese frühe Interaktion besonders einschränkt. Erste Ansätze einer Baby-Psychotherapie, in der solche von der Mutter ausgehenden Festlegungen therapeutisch aufgelöst werden können, beschreibt Cramer (1991); die Bedeutung solcher präventiver Interventionen speziell für Frühgeborene werden zunehmend erkannt (Brisch et al. 1996).

Für die gesunde Entwicklung betont die entwicklungs-psychologische Forschung den Charakter der Offenheit von Entwicklung, den geringen Grad von

Vorhersagbarkeit von einer Lebensphase in die nächste, besonders wenn einzelne Verhaltensbereiche betrachtet werden; die pathologische Entwicklung wird in Übereinstimmung mit den Auffassungen der psychodynamischen Theorie durch die Verfestigung motivationaler, beziehungsregulierender Strukturen geprägt, die Freud im Übertragungsbegriff ansatzweise zu erfassen gesucht hatte (Thomä & Kächele 1985).

Anstelle ätiologischer Annahmen, aus welcher Entwicklungsphase eine bestimmte Störung stammt, kann man heute festhalten, daß die verschiedenen Entwicklungsschritte, - die Freud als Phasen bezeichnet hatte - zwar zeitlich-linear entstehen, aber als funktionale Kontexte parallel weiter interagieren. Stern's Konzeption von vier Selbstkontexten relativiert das epigenetische Modell Erikson's (1950); so können Störungen zu irgendeiner Lebenszeit in einem der vier Bereiche seiner Selbstkonzeption, des Kernselbst, des auftauchenden Selbst, des subjektiven Selbst und des verbalen Selbst entstehen. Die vereinfachende Verknüpfung von schwerer Störung mit früher Genese wird gelöst, was therapeutisch erhebliche Implikationen hat (Stern 1985, S. 256f). Statt die Entstehung von Störungen auf kritische Perioden zu fixieren, muß man die gesamte Kette der interagierenden Einflüsse berücksichtigen und darf nicht nur das erste und das letzte Glied berücksichtigen. Die Entstehung von Psychopathologie kann so durch eine Akkumulierung von pathologischen Interaktionsmustern verstanden werden kann, die sich u. a. im Niveau der strukturellen Entwicklung niederschlägt (Blatt 1990). Die Fruchtbarkeit dieser entwicklungs-orientierten objekt-psychologischen Ansätze für die Therapie-Evaluation zeigen die Re-Analysen des Menninger - und des NIMH Depression - Projektes (Blatt 1992, 1995). Trotzdem klafft zwischen theoretischer Weiterentwicklung und empirischer Befundlage hinsichtlich der Reichweite der entwicklungspsychologischen Kon-

zeptionen für die Psychotherapie adulter Patienten eine erhebliche Lücke (Hartley 1993).

Bindung

John Bowlby's Theorie der Bindung (1988) war unter Psychoanalytikern lange umstritten (Bretheron 1995). Inzwischen ist der eigenständige Charakter eines Motivationsfaktors weitgehend akzeptiert, der unabhängig von Hunger und Sexualität die Herstellung sozialer Beziehungen sicherstellt. Die Ansicht Freuds, soziale Beziehungen erwachsen primär aus dem Nährzusammenhang, ist nach einhelliger Auffassung aller auf diesem Felde arbeitender Wissenschaftler nicht länger haltbar (Grossmann et al. 1989). Die Bindungstheorie hat teilweise bereits bekanntes psychoanalytisches Gedankengut aufgegriffen, teilweise neues entwickelt (vgl. Diamond & Blatt 1994). Im Gegensatz zur psychoanalytischen Theorie hat sie einen empirischen Zugang gefunden, der wichtige Entwicklungsaspekte unmittelbar im dyadischen Miteinander (auch prospektiv) beobachtbar macht und in eine systematische Beschreibung überführt.

Als Grundannahmen der psychoanalytischen Objektbeziehungstheorie und der Bindungstheorie gilt die Auffassung, daß sich Beziehungserfahrungen, insbesondere mit den relevanten Bezugspersonen der Kindheit und Jugend, auf der intrapsychischen Ebene zu kognitiv-emotionalen Schemata von sich selbst und anderen verfestigen (Horowitz M 1991). Dabei sind die verinnerlichten Schemata in einen Kontext von subjekt- und objektbezogenen Gefühlen, Wünschen, Erwartungen, Befürchtungen und interpersonellen Transaktionen eingebunden. Derartige interpersonale Schemata stellen die subjektive Verarbeitung zwischenmenschlicher Erfahrungen und Interaktionen dar und nicht die 'objektive

Realität'. Die subjektiv organisierten Erinnerungs- und Bedeutungsstrukturen gehen modulierend in das Umgehen mit aktuellen sowie antizipierten Beziehungsinformationen ein (Singer & Salovey 1991). Kognitiv-emotionale Schemata von sich selbst und anderen werden in psychoanalytischer Terminologie (z. B. Jacobson 1964; Mahler et al. 1975) als verinnerlichte Objektbeziehungen (z. B. als Selbst- und Objektrepräsentanzen) oder Selbst-Objekt-Affekt-Einheiten (Kernberg 1975) und aus bindungstheoretischer Perspektive (z. B. Fremmer-Bombik 1995; Main et al. 1985) als Innere Arbeitsmodelle (internal working models) beschrieben.

Aus Sicht der Bindungstheorie entwickeln und differenzieren sich Innere Arbeitsmodelle aus dem Erleben und Gestalten einer sicheren emotionalen Bindung zwischen dem Kind und wichtigen Betreuern, allen voran die Mutter. Die Disposition zur Bindung - die Äußerungen kindlicher Bedürfnisse nach Nähe, Zärtlichkeit und Fürsorge - ist nach Bowlby (1988) ein unabhängiges System, das auf der Grundlage biologischer Selektionsbedingungen Überleben sichert. Die Bindungsqualität zwischen Mutter und Kind findet ihre individuelle Ausprägung in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres durch die Erfahrungen des Kleinkindes, ob die Bindungsfigur feinfühlig auf seine Signale und Bedürfnisse reagiert und es sich deren Verfügbarkeit sicher sein kann. Aus diesem Dialog erwachsen dem Kind die innere Sicherheit, die Flexibilität, das Vertrauen auf seine sich ausweitende Kompetenz, die emotionale Reaktivität und Sensibilität und gleichzeitige Kraft zur Selbstbehauptung, die sich als Kernelemente einer gelingenden bezogenen Individuation darstellen (Grossmann et al. 1988; Main 1991).

Die Bindungsforschung (z. B. Ainsworth et al. 1978; Spangler & Zimmermann 1995) identifizierte im Rahmen einer standardisierten Laborsituation ("Fremde

Situation") zunächst drei Bindungsmuster: *sicher*, *unsicher-vermeidend*, *unsicher-ambivalent gebunden*, die bis Mitte der 80er Jahre die Basis für alle bindungstheoretisch orientierten Untersuchungen im Kleinkindalter darstellten. Diesen drei Bindungsmustern haben Main & Solomon (1986) durch Reanalysen zahlreicher "Fremder Situationen" als weitere Kategorie die *desorientierte-desorganisierte Bindung* hinzugefügt (vgl. Tab. 1). Die bis dato vorliegenden Ergebnisse von Längsschnittstudien belegen die Stabilität der Bindungsqualität zur Mutter zwischen ein und 10 Jahren (Grossmann & Grossmann 1991) und liefern erste Hinweise für den hohen prognostischen Wert, den die Bindungserfahrungen bzw. Bindungsdefizite im ersten Lebensjahr für die emotionale und soziale Entwicklung des Kindes, sein Selbstbild und Selbstwertgefühl in späteren Entwicklungsphasen haben (Bretherton & Waters 1985).

"Fremde Situation" Bindungsmuster bei Kindern	"Adult Attachment Interview" Bindungshaltungen bei Erwachsenen
<p><u>Sicher</u> zeigt Anzeichen von Beunruhigung über Trennung von der Mutter, freuen sich bei Rückkehr, suchen Nähe und Kontakt, wenden dann wieder ihren Spiel- und Erkundungsaktivitäten zu</p>	<p><u>Autonom</u> Bindungen werden als wichtig geschätzt, die Erzählung der Bindungsgeschichte zeigt Kohärenz und negative Gefühle gegenüber den Eltern sind integriert, die Bindungsgeschichte wurde reflektiert und verarbeitet</p>

<p><u>Unsicher-vermeidend</u> zeigen wenig offene Zeichen von Beunruhigung, während der Trennung, setzen ihre Spielerfahrungen während der Trennung fort, ignorieren die zurückgekehrte Mutter, vermeiden Nähe und Kontakt zu ihr</p>	<p><u>Unsicher-distanziert (vermeidend)</u> zeigen abgeschnitten von Bindungserfahrungen, haben ein idealisiertes Bild von Eltern, gegenteilige Erinnerungen von fehlender Nähe und Zurückweisung erscheinen nicht integriert, die affektive Bedeutung negativer Erfahrungen wird verleugnet, der Schilderung es an Kohäsion, sie präsentieren sich als unabhängige Erwachsene, denen Nähe wenig bedeutet</p>
<p><u>Unsicher-ambivalent</u> sind schon vor der Trennung bedrückt, haben Angst vor fremden Personen, sind während der Trennung ängstlich, verärgert oder passiv, lassen sich nach Wiedervereinigung nur schwer beruhigen, wechseln in ihrem Verhalten zwischen der Suche nach Nähe und einer aggressiven Ablehnung des Kontaktes, verfolgen keine weiteren Aktivitäten oder ihr Spiel</p>	<p><u>Unsicher-verstrickt</u> sind von Erinnerungen an ihre Kindheit überladen, sind verwirrt, inkohärent und unobjektiv, sind irrational in ihrer Schilderung und unfähig beim Thema zu bleiben, sind in ihre Beziehungen verstrickt, Idealisierung, Wut und Abhängigkeitsgefühle stehen nebeneinander, kämpfen noch immer um Anerkennung und Akzeptanz der Eltern, negative Erfahrungen werden generalisiert und auf andere Beziehungen übertragen</p>
<p><u>Desorganisiert/desorientiert</u> zeigen im gleichen Augenblick widersprüchliche Verhaltensmuster, als ob miteinander nicht vereinbare Verhaltenssystem gleichzeitig aktiv sind, unerwartete Verhaltenssequenzen, Stereotypen, Verlangsamung oder "Einfrieren" der Bewegung, Anzeichen von Konfusion und Furcht sind beobachtbar</p>	<p><u>Unverarbeitet/traumatisiert</u> befinden sich in einem nicht abgeschlossenen Trauerprozeß über den Verlust der Bindung, gibt es teilweise auf unverarbeitete Erfahrungen von Mißhandlungen oder sexuellem Mißbrauch</p>

Tab. 1: Klassifikation von Bindungsmuster in der Kindheit und Bindungsrepräsentationen im Erwachsenenalter

Eine sichere frühkindliche Bindung ist ein Schutzfaktor im Hinblick auf Entwicklungsstörungen (Bowlby 1988). Frühe vermeidende oder ambivalente Bindungserfahrungen mit den Bindungsfiguren scheinen hingegen eher einen negativen Kreislauf anzustoßen, der zu einer immer größer werdenden Verhärtung der unangepaßten psychischen Strukturen führt. Gleichzeitig können sich frühe Erfahrungen durch spätere Belastungen ändern und es erscheint sicherlich zu simpel, eine einfache Stabilität frühkindlich erworbener Bindungssicherheit anzunehmen. Es muß vielmehr in Betracht gezogen werden, daß die Bindungsqualität im Verlaufe der lebenszyklischen Entwicklung durch intensive emotionale Erfahrungen, wie z. B. bei Trennungen oder Verlusten, verändert werden kann und diese Erfahrungen zu Verunsicherungen des eigenen Selbstwertgefühls führen können.

Die konzeptionelle Erfassung und systematische Beschreibung von Beziehungserfahrungen ermöglicht auch die Weiterentwicklung der Bindungstheorie (z. B. Ainsworth & Bowlby 1991). Die Auffassung, daß die frühen Bindungserfahrungen auch die Beziehungsgestaltung des erwachsenen Individuums beeinflussen, führte zu einem verstärkten Forschungsinteresse an den gegenwärtigen Bindungseinstellungen von Erwachsenen. Für die Untersuchung der *Bindungsrepräsentationen* bei Erwachsenen wurde das "Adult Attachment Interview" (George et al. 1985) entwickelt. Die Ergebnisse führten zu einer Klassifikation von 3 Bindungsrepräsentationen (Main 1991) bzw. Bindungshaltungen (Grossmann et al. 1988): *autonom (positiv bzw. reflexive Bindungshaltung)*, *unsicher-distanziert (defensive Bindungshaltung)*, *unsicher-verstrickt (repressive Bindungshaltung)*, die konzeptuell und empirisch den Bindungsqualitäten in der Kindheit entsprechen. Diesen drei "organisierten" Bindungskategorien wurde

die Klassifikation *unverarbeitet/traumatisiert* zugefügt, da sich Verbindungen zwischen einem desorganisierten Verhalten der Kinder und dem Auftreten potentiell traumatischer Ereignisse in der Lebensgeschichte der Eltern zeigten. Längsschnittstudien, die die "Beziehungsgeschichte" erwachsener Personen von den frühkindlichen Bindungserfahrungen bis hin zu den Bindungseinstellungen im Erwachsenenalter beobachten, liegen bis dato nicht vor. Dennoch zeigen die bisherigen Ergebnisse einen deutlichen Zusammenhang zwischen den mütterlichen Bindungsrepräsentationen und der beobachtbaren Bindungsqualität zum eigenen Kind (Main 1991; Fonagy 1993).

Exemplarisch für die zunehmende Integration der Bindungsforschung in die aktuelle psychoanalytische Diskussion ist die Diskussion über Genese und Therapie der Persönlichkeits-Störungen (Clarkin et al. 1992). Ein Mangel an Einfühlungsvermögen, ein Unbeteiligtsein gegenüber den Gefühlen anderer, eine mangelnde Beziehungsfähigkeit sind phänomenologische Charakteristika der dissozialen und narzißtischen Persönlichkeitsstörung sowie des Borderline-Typus. Für diese wird auch - neben anderen Faktoren - eine entwicklungspsychopathologische Komponente diskutiert, bei der - aus psychoanalytisch-objektpsychologischer Sicht - Störungen des "containments" (Bion 1962) angenommen werden. Empirische Überprüfungen mit dem Adult-Attachment-Interview zeigen, daß Borderline-Störungen in kontrollierten Vergleichsuntersuchungen ein dramatisches Überwiegen des Klassifikationstypus "pre-occupied" (Patrick et al. 1994) und eine ungenügende Fähigkeit zur "reflective self-function" aufweisen (Fonagy 1993).

Interpersonale Beziehungsmuster

Die psychodynamisch-psychoanalytische Therapieforschung führte seit Anfang

der siebziger Jahre zu systematischen Ansätzen, das Kernkonzept der "Übertragung" theoretisch und empirisch differenziert zu untersuchen. Es wurden unterschiedlichen Methoden bzw. Kategoriensysteme für die Erfassung interaktiver Regulationsprozesse entwickelt. Zu den bekannteren Fremdbeurteilungsinstrumenten zählen: Vom methodischen Ansatz her unterscheidet sich die *Strukturelle Analyse sozialen Verhaltens* (SASB, Benjamin 1993, Tress 1990) - bei der jede Sprechhandlung einer therapeutischen Interaktion zum Gegensatz der Untersuchung wird - von den Verfahren, die aus dem verbalen Austausch systematische Informationen über subjektive Relevanzstrukturen entnehmen, wie dies im *Zentralen Beziehungskonfliktthema* (ZBKT, z. B. Luborsky und Crits-Christoph 1990), im *Zyklisch maladaptive Muster* (Strupp und Binder 1991), der *Plan-Diagnose* (Weiss und Sampson 1986), der *FRAME-Methode* (Dahl 1988) und der *Rollen-Beziehungskonflikt-Konstellation* (M. Horowitz 1991) der Fall ist. Der Beobachtungsfokus zielt auf die Identifizierung situativ funktionaler und dysfunktionaler zwischenmenschlicher beobachtbarer oder erlebter Interaktionen, die therapeutisch zu beeinflussen sind. Dabei reicht das Spektrum von der mikroanalytischen Untersuchung einzelner Sprechakte (SASB) über die Beschreibung einzelner Komponenten der Interaktion (ZBKT) zu verschiedenen - zum Teil parallelen - intrapsychischen und interpersonellen Schemata, bis hin zu sehr globalen Instrumenten, die komplexe konfliktpsychologische Abläufe erfassen (z. B. Plan Diagnosis, FRAME). Diese Verfahren der Interaktionsanalysen zur Erfassung von interpersonellen Beziehungsmustern konvergieren, wenn auch nicht methodisch, aber im Erkenntnisinteresse mit der in den letzten Jahrzehnten neu belebten biographische Methode (Jüttemann & Thomae 1987). Die auf dem interpersonalen Kreismodell beruhende *Structural Analysis of Social Behavior* (SASB) ermöglicht die Analyse von Zusammenhängen zwischen

interpersonalen und intrapsychischen Prozessen durch die Einführung der drei Fokus-Ebenen: transitiv (aktiv: bei anderen etwas bewirken), intransitiv (reaktiv: anderen etwas über sich mitteilen) und introjektiv (auf das Selbst gerichtet) (Benjamin 1974). Die systematische Anwendung des SASB-Modell für die psychiatrische Diagnostik und Klassifikation (Benjamin 1993) exemplifiziert die Reichweite des Ansatzes.

Andere Ansätzen setzen auf die Verwendung narrativen Materials.

Der bekannteste Ansatz, mit dem Material für die systematische Analyse der individuellen Übertragungsbereitschaften/-dispositive bzw. Übertragungsmuster erschlossen wurde, ist das von Luborsky entwickelte *Zentrale Beziehungskonflikt-Thema (ZBKT)* (Luborsky & Kächele 1988). Dieses ZBKT-Verfahren arbeitet mit der Grundannahme, daß Narrative des Patienten lebensgeschichtlich "geronnene" subjektiv bedeutsame interpersonelle Beziehungserfahrungen verdichten und transportieren. Auf diese Weise können sie prägnante Subjekt-Objekt-Handlungsrelationen wie "eingebrannte Klischees" sichtbar machen. Dieses klinischen Schlußbildungsprozessen nahestehendes Instrument zur Beurteilung eines erlebten Beziehungsgeschehens bereitet narratives Material methodisch so auf, daß die prägenden internalisierten Beziehungsstrukturen, die sich im individuellen Verhalten auffinden und messen lassen, transparent werden. Die Beziehungswelt eines Individuums wird in einer Art überdauerndem lebensgeschichtlichem 'Motto', 'Chiffre' oder auch 'Schema' abgebildet. Der feiner zu wählende Abbildungsmaßstab einer neuesten Weiterentwicklungen, der ZBM-Methode (Albani et al. 1994), erlaubt noch differenziertere Einblicke in die "makro-molekularen" Beziehungsstrukturen, deren variable Gestaltung mit verschiedenen Objekten und Kontexten, ihre lebensgeschichtliche Genese sowie Regulation, und vermag zugleich ihre therapeutische Veränderbarkeit zu demonstrieren.

Aus dem Material werden Erzählungen über Interaktionen, sog. Beziehungsepi-

soden, herausgefiltert, aus denen sich jeweils drei Komponenten herauspräparieren lassen, die als sequentielles Ablaufschema vorgestellt werden: der *Wunsch* des erzählenden Subjektes an das Objekt, ruft eine eher befriedigende oder eher frustrierende *Reaktion des Objektes* hervor, die wiederum von einer entsprechenden *Reaktion des Subjektes* darauf gefolgt wird. Entweder man verbleibt bei dieser Methode im ideographischen Raum, dann werden die Formulierungen in der Sprachwelt des Patienten belassen, oder man transformiert die Äußerungen auf eine mehr oder weniger abstrakte kategoriale Ebene, die vorformulierte Aussagen anbietet, auf der die individuelle Aussage abgebildet wird. Es gehört zu den verblüffenden Ergebnissen dieser Forschungsrichtung, daß sich differenzierte Muster geronnener Beziehungserfahrungen im Prinzip um so deutlicher herauschälen, je mehr Beziehungsepisoden mit verschiedenen Objekten aus Vergangenheit und Gegenwart erzählt werden (Luborsky u. Crits-Christoph 1990). Untersuchungen zur konvergenten und diskriminanten Validität an Therapietranskripten bestätigen den Wert der Verfahren zur Analyse von interpersonellen Beziehungsmuster und öffnen weitreichende Perspektiven für die Analyse klinischen Materials in Diagnostik und Verlauf (Luborsky & Barber 1995; Kächele, Geyer, Cierpka, 1996).

Ergänzend wurden auch Selbstbeurteilungsmethoden interpersonalen Verhaltens und Erlebens entwickelt, wie z. B. das von Horowitz et al. (1988) vorgestellte *Inventory of Interpersonal Problems* (IIP, deutsche Version von Horowitz Strauss Kordy 1994). Das Instrument basiert in seiner theoretischen Orientierung auf der interpersonalen Theorie, wie sie von Sullivan (1953) formuliert wurde und den daraus abgeleiteten Circumplex oder auch Kreismodellen interpersonalen Verhaltens. Das Kreismodell basiert auf der Annahme, daß sich alle interpersonalen Verhaltensweisen durch zwei orthogonale und bipolare Dimensionen abbilden lassen: die Dimension der *Kontrolle* erfaßt die Spannbreite von

dominant/kontrollierendem bis zu submissiv/ unterwürfigem Verhalten, die Dimension der *Affiliation* erfaßt liebevoll/ zugewandtes bis zu feindselig/distanziertes Verhalten. Im Modell von Leary sind insgesamt 16 interpersonale Kategorien bzw. Segmente definiert, die um die beiden orthogonalen Dimensionen angeordnet sind. Ausgehend von diesem Modell entwickelten verschiedene Forschergruppen weitere Modelle zur Taxonomie interpersonalen Verhaltens, die sich zum Teil durch die Anzahl ihrer Kreissegmente unterscheiden (z. B. Wiggins 1982; Kiesler 1983). Empirische Zusammenhänge von Bindungsstil und Personen-Schemata unterstreichen die Konstruktverknüpfung beider aus verschiedenen Theorietraditionen stammenden Konzepte (Horowitz LM 1994).

Auswirkungen

Die Auswirkungen der entwicklungspsychologischen und interaktionsanalytischen Befunde auf die psychoanalytischen Therapieverfahren (cum grano salis auch auf die nicht psychoanalytischen, tiefenpsychologischen Therapieorientierungen) werden dramatisch sein. Es kann nicht darum gehen, daß der Therapeut seinen Patient unmittelbar als Kind behandelt und ihm mütterliche Pflege angedeihen lassen sollte. Wohl aber dürfte es förderlich sein, wenn der Verstehensprozeß der kindlichen Anteile im Patienten mit den Bildern angereichert wird, die die neuere Entwicklungspsychologie zur Verfügung stellen kann. Die aktuelle Interaktion in der therapeutischen Situation in ähnlicher Differenziertheit zu begreifen wie dies die Untersuchung der Mutter-Kind-Beziehung verdeutlicht, führt auf eine Vielfältigkeit der Kommunikations- und Interaktionsprozesse, die eine Bereicherung der klinischen Konzeptualisierung darstellt (Emde 1991).

So konkretisiert sich der Vorgang der empathischen Abstimmung durch eine Fülle von präverbalen Prozessen, die sich in der Regulation des Blickkontaktes, der Körperhaltung, des stimmlichen Ausgleichs vollziehen. Die Redewendung, mit dem eigenen Unbewußten das Unbewußte des Patienten zu entziffern, dürfte ohne diese mikrostrukturellen Austauschprozesse kaum mehr als eine leere Metapher sein. Wir können annehmen, daß empathisches Verständnis und intuitives Erfassen von Therapeuten auf bewußt oder unterschwellig wahrgenommenen affektiven und motorischen Mustern gründen, die auf eigene Erfahrungen der frühen Mutter/Kind-, Vater/Kind- und oft auch Geschwister/Kind-Interaktionen zurückgehen (Lichtenberg et al. 1992). Beunruhigend ist höchstens, wie wenig wir immer noch darüber systematisch wissen. Die enormen Fortschritte der Eltern-Kind-Forschung demonstrieren, welche Anstrengungen notwendig sein werden, um die Grammatik der non-verbalen Interaktionen zu entziffern (Krause 1990). Die Ergebnisse dieser Untersuchungen schärfen auch den Blick für die Rolle der situativen Faktoren, die in die Gestaltung der dyadischen oder gruppentherapeutischen Situationen eingehen.

Auf der Ebene der Herstellung einer hilfreichen Beziehung als Voraussetzung einer guten Therapie, - steht doch die wechselseitige Wertschätzung auch auf dem gesicherten Boden der Therapieforschung (Henry et al. 1994) - können wir verschiedene kommunikative - verbale und non-verbale - Teilprozesse ins Auge fassen, deren Bedeutung in der pflegenden Mutter-Kind-Beziehung gesichert ist, die vermutlich auch für die hilfreiche Therapiebeziehung von Wichtigkeit sein dürften.

Die Bedeutung der neuen Einsichten in die frühe Entwicklung für die therapeutische Beziehung läßt sich mit dem Hinweis zusammenfassen, daß diese uns neue Bilder, therapeutisch nützliche Metaphern zur Verfügung stellen, mit

denen wir die Lebensgeschichte und die aktuelle Beziehungsgestaltung uns vor Augen führen können. Nicht alle Bilder sind vermutlich gleichermaßen gut fundiert und es wird erweisen, welche sich als brauchbare und therapeutisch nutzbringende Leitlinien erweisen.

Literatur

- Ainsworth MDS, Blehar MC, Waters E, Wall S (1978) Patterns of attachment. A psychological study of the strange situation. Erlbaum, Hillsdale, NJ
- Ainsworth M, Bowlby J (1991) An ethological approach to personality development. *American Psychologist* 46:333-341
- Albani C, Pokorny D, Dahlbender R, Kächele H (1994) Vom Zentralen Beziehungs-Konflikt-Thema (ZBKT) zu Zentralen Beziehungsmustern (ZBM). Eine methodenkritische Weiterentwicklung der Methode des "Zentralen Beziehungs-Konflikt-Themas". *PPmP Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie* 44: 89-98
- Benjamin LS (1993) Interpersonal diagnosis and treatment: the SASB approach. Guilford Press, New York
- Bion, W R (1962) Learning from experience. Heinemann, London
- Blatt S (1990) Interpersonal relatedness and self-definition. In: Singer J (Ed) *Repression and dissociation: Implications for personality theory, psychopathology and health*. University of Chicago Press, Chicago, pp @
- Blatt S (1992) The differential effect of psychotherapy and psychoanalysis with anacletic and introjective patients: The Menninger Psychotherapy Research Project revisited. *Journal of American Psychoanalytic Association* 40:691-724
- Blatt S, Quinlan D, Pilkonis P, Shea MT (1995) Impact of perfectionism and need for approval on the brief treatment of Depression the NIMH treatment of Depression Collaborative Research Program revisited. *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 63:125-132
- Bowlby J (1988) A Secure Base: Clinical applications of attachment theory. Routledge, London

- Bowlby J (1995) Bindung: Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz. In: Spangler G, Zimmermann P (Hrsg) Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. Klett-Cotta, Stuttgart, S 17-29
- Brisch KH, Gontard A von, Pohlandt F, Kächele H, Lehmkuhl G, Roth B (eingereicht) Interventionsprogramme für Eltern von Frühgeborenen - eine kritische Übersicht. Zeitschrift für Kinderheilkunde
- Bretherton I, Waters E (eds) Growing points of attachment theory and research. Monographs of the Society for Research in Child Development 50:3-35
- Bretherton I (1991) The roots and growing points of attachment theory. In: Parkes C, Stevenson-Hinde J, Marris P (Eds) Attachment accross life cycle. Tavistock, London, New York
- Bretherton I (1995) Die Geschichte der Bindungstheorie. In: Spangler G, Zimmermann P (Hrsg) Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. Kett-Cotta, Stuttgart, S 27-49
- Clarke AM, Clarke ADB (1976) Early experience; myth and evidence. Free Press, New York
- Clarkin J, Marziali E, Monroe-Blum H (Eds) (1992) Borderline personality disorder: Clinical and empirical perspectives. Guilford Press, New York
- Collins WA, Read SJ (1990) Adult attachment, working models and relationship quality in dating couples. Journal of Personality and Social Psychology 58: 644-663
- Cramer B (1991) Frühe Erwartungen. Unsichtbare Bindungen zwischen Mutter und Kind. Kösel, München
- Dahl H (1988) Frames of mind. In: Dahl H, Kächele H, Thomä H (Eds) Psychoanalytic Process Research Strategies. Springer, Berlin, Heidelberg, New York, London, Paris, Tokyo, pp 51-66
- Diamond D, Blatt SJ (1994) Internal working models and the representational world in attachment and psychoanalytic theories. In: Sperling MB, Berman WH (eds) Attachment in adults. Clinical and developmental perspectives. The Guilford Press, New York, London, pp 72-97
- Emde RN (1981) Changing models of infancy and the nature of early development. Remodeling the foundation. Journal of the American

- Psychoanalytic Association 29:179-219
- Emde RN (1983) The prerepresentational self and its affective core. *Psychanalytic Study of the Child* 38:165-192
- Emde R (1991) Positive emotions for psychoanalytic theory: Surprises from infancy research and new directions. *Journal of the American Psychoanalytic Association* 39:5-44
- Erikson EH (1950) *Childhood and society*. Norton, New York
- Fonagy P (1993) Psychoanalytic and empirical approaches to developmental psychopathology: An object-relations perspective. In: Shapiro T, Emde R (Eds) *Research in psychoanalysis: Process, development, outcome*. International Universities Press, New York, pp 245-260
- Fremmer-Bombik E (1995) Innere Arbeitsmodelle von Bindung. In: Spangler G, Zimmermann P (Hrsg) *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. Stuttgart, Klett-Cotta, S 109-119
- Freud (1917) *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. GW Bd 11
- Freud S (1918b) *Aus der Geschichte einer infantilen Neurose*. GW Bd 12, S 27-157
- George C, Kaplan N, Main M (1985) *The Adult Attachment Interview*. Unpublished manuscript. University of California, Berkeley
- Greenspan SI (1989) *The development of the ego: Implications for personality theory, and the psychotherapeutic process*. Int Univ Press, Madison
- Grossmann, K, Fremmer-Bombik E, Rudolph J, Grossmann, KE (1988) Maternal attachment representations as related to child-mother attachment patterns and maternal sensitivity and acceptance of her infant. In: Hinde RA, Stevenson-Hinde J (Eds) *Relations within families*. Oxford University Press, Oxford, pp 241-260
- Grossmann K (1989) Die Bindungstheorie: Modell und entwicklungspsychologische Forschung. In: Keller H (Hrsg) *Handbuch der Kleinkindforschung*. Springer, Berlin Heidelberg New York Tokyo, S 31-55
- Grossmann K, Grossmann K (1991) Attachment quality as an organizer of emotional and behavioral responses in a longitudinal perspective. In: Parkes CM, Stevenson-Hinde J, Marris P (eds) *Attachment across the life cycle*. Tavistock/Routledge, London, New York, pp 93-114

- Hartley D (1993) Assessing psychological developmental level. In: Miller N, Luborsky L, Barber J, Docherty J (Eds) Psychodynamic treatment research. Basic Books, New York , pp 152-176
- Heigl-Evers A, Heigl F, Ott J (Hrsg) (1993) Lehrbuch der Psychotherapie. Fischer, Stuttgart, Jena
- Henry W, Strupp HH, Schacht TE, Gaston L (1994) Psychodynamic approaches. In: Bergin AE, Garfield SL (Eds) Handbook of psychotherapy and behavior change, Wiley, New York
- Horowitz LM (1994) Personenschemata, Psychopathologie und Psychotherapieforschung. Psychotherapeut 39:61-72
- Horowitz MJ (1991) Person schemas. In: Horowitz MJ (ed) Person schemas and maladaptive interpersonal patterns. The University of Chicago Press, Chicago, London, pp 13-31
- Horowitz LM, Rosenberg SE, Bartholomew K (1993) Interpersonale Probleme in der Psychotherapie. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 29:170-197
- Horowitz LM, Strauß B, Kordy H (1994) Manual zum Inventar zur Erfassung interpersonaler Probleme (IIP-D). Beltz-Test-Gesellschaft, Weinheim
- Jacobson E (1964) The self and the object world. Int. Univ. Press, New York
- Jüttemann G, Thomae H (Hrsg) (1987) Biographie und Psychologie. Springer, Berlin, Heidelberg, New York
- Kächele H et al. (1996) Zentralität der Beziehungsmuster und Schweregrad der Störung - Eine empirische Überprüfung. PPmP, Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie, im Druck
- Kernberg O (1991) Schwere Persönlichkeitsstörungen. Theorie, Diagnose, Behandlungsstrategien. Klett-Cotta, Stuttgart
- Kernberg OF (1993) Psychodynamische Therapie bei Borderline-Patienten. Huber, Bern
- Kiesler DJ (1983) The 1982 interpersonal circle: A taxonomy for complementarity in human transactions. Psychological Review 90:185-214
- Klermann GL, Weissman MM, Rounsaville BJ (1984) Interpersonal psychotherapy of depression. Basic Books, New York
- Kohut H (1973) Narzißmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung

- narzißtischer Persönlichkeitsstörungen. Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Kohut H, Wolf ES (1978) The disorders of the self and their treatment: An outline. *International Journal of Psycho-Analysis* 59:413-425
- Krause R (1990) Psychodynamik der Emotionsstörungen. In: Scherer K (Hrsg) *Psychologie der Emotion. Enzyklopädie der Psychologie*, Hogrefe, Göttingen, S 630-705
- Leary T (1957) *Interpersonal diagnosis of personality*. Ronald Press Company, Chicago
- Lichtenberg DJ (1991) *Psychoanalyse und Säuglingsforschung*. Springer, Berlin, Heidelberg, New York
- Lichtenberg J, Lachmann F, Fosshage J (1992) *Self and motivation systems*. Analytic Press, Hillsdale, NJ
- Luborsky L (1984) *Principles of psychoanalytic psychotherapy. A manual for supportive-expressive treatment*. Basic Books, New York dt. (1988) *Einführung in die analytische Psychotherapie*. Springer, Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo
- Luborsky L, Barber J (1995) Perspectives on seven transference-related measures applied to the interview with Mr. Smithfield. *Psychotherapy Research* 4:152-155
- Luborsky L, Crits-Christoph P (1990) *Understanding transference*. Basic Books, New York
- Luborsky L, Luborsky E, Diguier L et al. (in press) Is there a core relationship pattern at age three, and does it remain at age five? In: Noam G, Fisher K (Eds) *Development and vulnerability in close relationships*. Erlbaum, Hillsdale, NJ
- Mahler M, Pine F, Bergmann A (1975) *The psychological birth of the human infant*. Basic Books, New York
- Main M (1991) Metacognitive knowledge, metacognitive monitoring, and singular (coherent) vs. multiple (incoherent) model of attachment: Findings and directions for future research. In: Parkes CM, Stevenson-Hinde J, Marris P (Eds) *Attachment across the life cycle*. Routledge, London, pp 127-159
- Main M, Kaplan N, Cassidy J (1985) Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. In: Bretherton I, Waters E

- (Eds) Growing points in attachment theory and research. Monographs of the Society for Research in Child Development 50:66-106
- Main M, Solomon J (1986) Discovery of an insecure disorganized/ disoriented attachment pattern: Procedures, findings and implications for the classification of behavior. In: Brazelton TB, Yogman M (Eds) Affective development in infancy. Ablex, Norwood, NJ, pp 95-124
- Moser U, Zeppelin I von (1991) Kognitive-Affektive Prozesse. Springer, Berlin, Heidelberg, New York
- Papousek H (1981) The common in the uncommon child: Comments on the child's integrative capacities and on parenting. In: Lewis M, Rosenblum LA (Eds) The uncommon child. Plenum Press, New York, pp 317-328
- Papousek H, Papousek M (1983) Interactional failures. Their origins and significance in infant psychiatry. In: Call JD, Galenson E, Tyson RL (Eds) Frontiers of infant psychiatry. Basic Books, New York, pp 31-37
- Patrick M, Hobson RP, Manghan B (1994) Personality disorder and the mental representation of early social experience. Developmental Psychopathology 6:375-388
- Peterfreund E (1978) Some critical comments on psychoanalytic conceptualizations of infancy. International Journal of Psychoanalysis 59:427-441
- Quinton D, Rutter M (1988) Parenting breakdown: The making and breaking of intergenerational links. Gower, Brookfield, VT
- Rapaport D (1970) Die Struktur der psychoanalytischen Theorie. Versuch einer Systematik. Klett, Stuttgart
- Reich G (1995) Eine Kritik des Konzeptes der "primitiven Abwehr" am Begriff der Spaltung. Forum der Psychoanalyse 11:99-118
- Schaffer R (1982) Mütterliche Fürsorge in den ersten Lebensjahren. Klett-Cotta, Stuttgart
- Singer JL, Salovey P (1991) Organized knowledge structures and personality: Person schemas, self schemas, prototypes, and scripts. In: Horowitz MJ (ed) Person schemas and maladaptive interpersonal patterns. The University of Chicago Press, Chicago, London, pp 33-81
- Spitz R (1965) The first year of life. A psychoanalytical study of normal and

- deviant development of object relations. Int Univ Press, New York
- Stern D (1985) The interpersonal world of the infant. Basic Books, New York
- dt. (1992) Die Lebenserfahrung des Säuglings. Klett-Cotta, Stuttgart
- Strupp HH, Binder J (1984) Psychotherapy in a new key. A guide to time-limited dynamic psychotherapy. Basic Books, New York dt. (1991) Kurzpsychotherapie. Klett-Cotta, Stuttgart
- Sullivan HS (1953) The interpersonal theory of psychiatry. Norton, New York
- Thomä H, Kächele H (1985) Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Bd 1: Grundlagen. Springer, Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo. 2. Auflage 1996
- Thomä H, Kächele H (1988) Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Bd 2: Praxis. Springer, Berlin, Heidelberg, New York, Paris, London, Tokyo 2. Auflage 1996
- Tress W, Henry P, Strupp H, Reister G, Junkert B (1990) Die Strukturelle Analyse sozialen Verhaltens (SASB) in Ausbildung und Forschung. Ein Beitrag zur "funktionellen Histologie" des psychotherapeutischen Prozesses. Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse 36:240-257
- Tustin F (1994) The perpetuation of an error. The Journal of Child Psychotherapy 20:3-23
- Weiss J, Sampson H (1986) The psychoanalytic process: Theory, clinical observation, and empirical research. Guilford Press, New York
- Wiggins JS (1982) Circumplex models of interpersonal behavior in clinical psychology. In: Kendall PC, Butcher JN (eds) Handbook of research methods in clinical psychology. Wiley, New York